



Ein Bach, der nicht fließt

Diese CD enthält sämtliche Flötensonaten, die man Johann Sebastian Bach heute mit Sicherheit zuschreiben kann: je zwei Sonaten mit obligatem Cembalo und mit Basso continuo sowie die Solopartita. Komponiert hat sie der Thomaskantor alle für die ausgewogener, voller und eleganter klingende Traversflöte, nicht für die von Michael Form eingesetzte Blockflöte. Seine Entscheidung verlangt zumindest nach einer Erklärung. Die bleibt er in seinem Booklettext allerdings schuldig.

Ohne Frage ist Form ein Meister seines Instruments, das er farblich und technisch äußerst versiert zu handhaben versteht. Gemeinsam mit seinem Cembalopartner Fabio Bonizzoni schafft er einen sprechenden, von der rhetorischen Kraft selbst kleinster Motive überzeugten Vortrag. Hier liegt aber auch der Schwachpunkt der Interpretation. Vor allem die langsamen Sätze sind so sehr von einem stockenden Buchstabieren der Phrasen bestimmt, dass sie innerlich zu zerfallen drohen. Die eigentlich gleichmäßig fließenden Sechzehntelgruppen der Allemande aus BWV 1013 z. B. werden bei Form zu einem Spielball der Inegalité: Sie mutieren zu beliebigen Folgen unterschiedlicher Notenwerte, unter die sich auch schon einmal eine Viertel mischen kann, wenn er eine Phrase für abgeschlossen hält. Das Fehlen eines Violoncello in den Continuo-Sonaten fällt weniger stark ins Gewicht.

Andreas Friesenhagen

Interpretation: ★★
Klang: ★★★★★

Bach, Flötensonaten BWV 1013, 1030, 1032, 1034, 1035; Michael Form (Blockflöte), Fabio Bonizzoni (Cembalo) Raumklang/helikon CD 9701 (75'40")
Aufnahmedatum: 1997



Menschliche Geige

Die italienische Violinmusik des Barock war weit über die Landesgrenzen hinaus für ihre Virtuosität bekannt. Ihre Bildhaftigkeit ist in dieser Aufnahme in feinstem Manier zu genießen. John Holloway, Aloysia Assenbaum und Lars Ulrik Mortensen stellen ein Kompendium großartiger Musik vor, die sie auf historischen Instrumenten mit phantasievollen Verzierungen und variantenreichem Spiel zu neuem Leben erwecken.

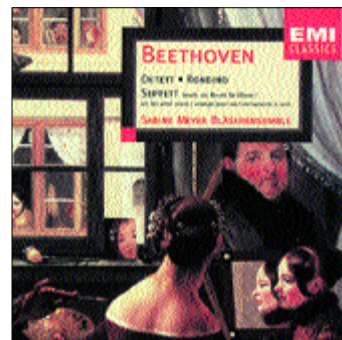
Das mit Orgel und Cembalo ungewöhnlich besetzte Continuo steht der solistisch im Vordergrund stehenden Geige bezüglich Virtuosität und Klangentfaltung in nichts nach. Improvisationen machen die verschiedenen Variationen der Chiaccona von Antonio Bertali zu einem besonderen Hörerlebnis, das die Nähe der Geige zur menschlichen Stimme auf erhellende Weise illustriert. Noch orchestraler gedacht, prächtiger ausgeschmückt und mit allen zur damaligen Zeit verfügbaren geigentechnischen Raffinessen gespickt sind die unter dem Titel „Unarum fidium“ veröffentlichten sechs Sonaten von Johann Heinrich Schmelzer. In ihrer Zeit dürften sie für Geiger ähnlich wichtig gewesen sein wie heute Bachs Solo-Sonaten und -Partiten. Eine weitere virtuose Sonate eines anonymen Komponisten ergänzt diese Zusammenstellung, die Geigerherzen höher schlagen lässt.

Zu dem positiven Gesamteindruck trägt wesentlich die ausgewogene Aufnahme bei, die nicht schrill pfeifende Darmsaiten in den akustischen Vordergrund rückt, sondern auf einen warmen, weichen und dennoch plastischen Gesamtklang abzielt, der Raum hat, ein wunderbares Eigenleben zu entfalten.

Reinhild Mittelsten Scheid

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Schmelzer, Sonatae unarum fidium;
Bertali, Chiaccona a violino solo; Anon., Sonata für Scordatura-Violine und B. c.; John Holloway (Violine), Aloysia Assenbaum (Orgel), Lars Ulrik Mortensen (Cembalo, Orgel)
ECM/Universal CD 1668 (62'16")
Aufnahmedatum: 1997



Septett als Nonett

Der Böhme Jirí Druzecky (1745-1819) gehört zu den besonders interessanten „Kleinmeistern“ im Umfeld der Wiener Klassik. Der gelernte Oboist und Paukist schrieb so Ausgefallenes wie eine Concertante für Oboe und Pauken oder ein Konzert für drei Bassethörner.

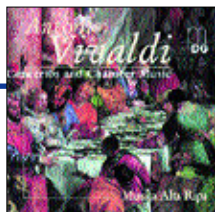
Ludwig van Beethovens Septett von 1800 für Streicher und drei Bläser wurde schnell ein allgemein beliebter „Hit“, der sich viele und oft absonderliche Bearbeitungen gefallen lassen musste. Druzecky, Musikdirektor und Leiter der „Bläserharmonie“ des ungarischen Erzherzogs, arrangierte es zehn Jahre nach seiner Entstehung für Bläsernonett. Der reine Bläserklang verleiht dem Stück einen sonoren Klang, virtuos übernehmen Klarinetten und Oboen die Streicherpartien – das Werk wirkt wie neu geschaffen.

Sabine Meyers Bläserensemble bewährt sich wieder durch schwungvolle Klangpracht und eine fein ausgearbeitete Zeichnung aller Stimmen. Die Interpretation ist der mitreißenden Darstellung des Consortium Classicum (cpo) ebenbürtig. Ebenso packend, temperamentvoll und virtuos erklingt auch das Bläseroktett, und das Rondino verklingt in ätherischer Ferne.

Diether Steppuhn

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Beethoven, Oktett Es-Dur op. 103, Rondino Es-Dur WoO 25, Septett Es-Dur op. 20 (bearbeitet als Bläsernonett von Jirí Druzecky); Sabine Meyer Bläserensemble EMI CD 556817 (63'21")
Aufnahmedatum: 1998



Auf die Spitze getrieben

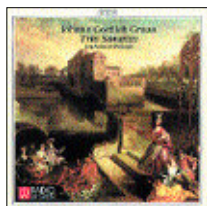
In diesen Interpretation wirkt alles aufgebraut, vieles auch gegen den Strich gespielt. Soli werden in einem irrwitzigen Tempo absolviert. Dennoch strukturieren die Musiker klar und übersichtlich. Allerdings entsteht der Eindruck, dass hier der Bereich des Natürlichen verlassen wird. Abstriche müssen beim Klang gemacht werden. Im Concerto für zwei Violoncelli stört der etwas schnarrende Klang der Soloinstrumente manchmal sehr. In den Concerti für Blockflöte ist der Ton des Solisten etwas hart. Am überzeugendsten wirken die Violinsoli, vor allem in der außerordentlich virtuos gespielten Sonata „La Folia“.

FPM

Interpretation: ★★
Klang: ★★

Vivaldi, Concerti und Kammermusik: RV 63, 83, 108, 436, 531, 564; Musica Alta Ripa (1999)
MDG/Naxos CD 309 0927 (56'26")

Produktiver Bruder



cpo hat eine ernst zu nehmende Offensive begonnen, die Musik der beiden Graun-Brüder Carl Heinrich und Johann Gottlieb wieder zu beleben. Die vorliegenden Triosonaten von Johann Gottlieb stellen eine Bereicherung des spärlichen Kataloges dar. Da alle Trios nur durch Abschriften bekannt sind, können Fehlzuschreibungen zwischen den produktiven Brüdern kaum ausgeschlossen werden. Weiterhelfen könnte da der Fund Christoph Wolffs in Kiew; in den nun einsehbaren Beständen der Berliner Singakademie befinden sich nämlich zahlreiche Graun-Autographe. Die Amis de Philippe erweisen sich einmal mehr als sorgfältige und musikantisch-kennntnisreiche Sachwalter eines kaum bekannten Erbes zwischen Barock und Klassik, das uns allzu lange vor-enthalten geblieben ist.

R.E.

R **Interpretation:** ★★★★★
Klang: ★★★★★

J. G. Graun, Triosonaten für zwei Violinen und B. c.; Les Amis de Philippe (1998)
cpo/jpc CD 999 623 (67'49")



Flöte statt Geige

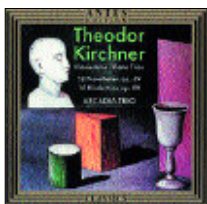
Gian-Luca Petrucci, János Devich und Jenő Jandó stellen auf dieser Veröffentlichung erstmals Mendelssohns erstes Klaviertrio in der Fassung für Flöte, Cello und Klavier vor. Der Komponist hat dieses Arrangement entweder selbst verfasst oder war zumindest mit ihm einverstanden. Durch den überraschend stark und oft raffiniert veränderten Stimmverlauf eröffnet sich ein neues fesselndes Hörerlebnis. Louise Farrencs gleichermaßen attraktives e-Moll-Trio, original für diese Besetzung, knüpft in seiner romantisch-virtuosen Faktur an Webers 40 Jahre früher entstandenes Trio op. 63 an.

D.St.

R **Interpretation:** ★★★★★
Klang: ★★★★★

Mendelssohn, Flötentrio Nr. 1 d-Moll op. 49; **Farrenc**, Flötentrio op. 45 e-Moll; Gian-Luca Petrucci (Flöte), János Devich (Violoncello), Jenő Jandó (Klavier) (1999)
Tudor/Schott CD 7074 (56'47")

Naive Schumann-Nähe



Eine Nähe zum Idiom Robert Schumanns, die schon durch die Titel der hier eingespielten Klaviertrios suggeriert wird („Novelletten“), kennzeichnet unverkennbar den Kompositionsstil Theodor Kirchners. Die zumeist knapp gehaltenen Sätze sind in einem quasi erzählenden, naiv-poetischen Ton gehalten, der etwa an die „Kinderszenen“ erinnert. Wenngleich die Stücke zahlreiche schöne melodische Eingebungen enthalten, vermag die Musik dennoch nicht dauerhaft in ihren Bann zu ziehen. Zu harmlos bleibt der Ausdrucksgehalt, zu vorsichtig werden Abgründe umgangen, als dass etwas wirklich Aufregendes entsteht. An diesem Eindruck kann auch die liebevolle Detailarbeit des sehr guten Arcadia Trio nichts Grundlegendes ändern.

M.S.

R **Interpretation:** ★★★★★
Klang: ★★★★★

Kirchner, Zwölf Novelletten op. 59, 15 Kindertrios op. 58; Arcadia Trio (1998)
Antes/Bella Musica CD 31.9124 (61'07")

Liszt dreimal neu



Klaviertrios von Liszt? Da reibt sich wahrscheinlich der Kenner verwundert die Augen. Und in der Tat handelt es sich um Bearbeitungen. Die der Rhapsodie stammt vom Komponisten selbst, die von „Tristia“ von seinem Schüler Eduard Lassen und die von „Orphée“ von Camille Saint-Saëns. Der Spannung dieser unverbrauchten Musik tut das keinen Abbruch, zumal die Interpreten mit virtuossem Elan und vollem Einsatz bei der Sache sind. Hörenswert auch das Trio von Laszlo Lahjta, dessen Entdeckung als wichtige Figur der neueren ungarischen Musikgeschichte noch aussteht. Das Klangbild ist klar und gut gestaffelt und hat eine überzeugende Raumwirkung. Eine Rarität der besonderen Art.

P.K.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Liszt, Rhapsodie hongroise Nr. 9 (Carnaval de Pest), Orpheus, Tristia – La vallée d'Obermann; **Lajtha**, Trio concertant op. 10, Sonatine für Violine und Klavier op. 13; Takács-Klaviertrio (1998)
Hungaroton/disco-center CD 31815 (72'05")

Gefährlich



Erst spät betrat Charles Koechlin (1867-1950) das „gefährliche Gebiet der Kammermusik“. Doch wer angesichts solchen Zauderns verbissene Gefechte mit Gattungsansprüchen erwartet, sieht sich getäuscht. Tatsächlich bedeuten die weit über 200 Opus-Zahlen Koechlin's meist knapp formulierte Erscheinungen eines vergleichsweise anspruchslosen Werkes. Doch seine Stärken liegen jenseits von „Kunst“: Die hier versammelten Duos und Trios, nicht nur in der klaren Einfachheit des Satzes an den Lehrer Fauré gemahnend, sind einfach melodisch charmant und klangschön gemacht. Eine fabelhafte Interpretation, die Sensibilität, Spielfreude und Brillanz der Tongebung vereint, und dazu ein wunderbar präsent und volles Klangbild machen das Nachlauschen graziler Kontrapunktik zum puren Genuss.

Wie

R **Interpretation:** ★★★★★
Klang: ★★★★★

Koechlin, Kammermusik; Irmela Nolte (Flöten), Deborah Marshall (Klarinette), Sabine Liebner (Klavier) (1996)
Koch-Schwann CD 36729 (66'30")



Bildbearbeitung

Die Gattung, so möchte man meinen, hält ein genügend umfangreiches Repertoire parat, um Klaviertrios ein Leben lang in Atem zu halten. Dennoch ist die Entdeckerlust des Trio Parnassus ungebrochen groß, und wenn das Ergebnis so poesievoll und rund gerät wie im vorliegenden Robert-Schumann-Fall, dann mag man gerne folgen. Diese „Bilder aus Osten“, im Original für Klavier zu vier Händen, sind zwar „nur“ eine für das 19. Jahrhundert typische „Hausmusik“-Bearbeitung aus der Feder eines Magdeburger Organisten namens Rudolph Palme (1834-1909); die Klavierpartitur hält aber eine zureichend komplexe Stimmstruktur parat, um die drei Trio-Instrumente relativ eigenständig auszulasten.

Die „Phantasiestücke“ op. 88 schmiegen sich an, als seien sie originäre Brüder im Geiste, zumal die Parnassus-Musiker den vier Trio-Prototyp-Sätzen in der bewährt natürlichen MDG-Akustik einen überzeugend noblen Volkston-Charme mitgeben. Da wird die schlichte Innigkeit der „Romanze“ ausgekostet, die Tanzbodenständigkeit der „Humoreske“ betont oder das „Duett“ in mildem Edel-Fluss gehalten. Die geschärfte Charakterstück-Prägnanz des Abegg Trio (Tacet) liegt ihnen eher fern. Es erhebt vielmehr jenes heterogene Trio „ganz anderer, ganz leiser Natur“ (Schumann), das 1842 das Kammermusik-Jahr des Komponisten krönte.

Das große d-Moll-Trio von 1847 erscheint in der Parnassus-Lesart weniger gelungen. Trotz Dichte im Legato und einem gewichtigen Scherzo bleibt der Ansatz allzu plan, lässt der Kopfsatz die geforderte „Energie und Leidenschaft“ nur ahnen, das Finale das „Feuer“ vermissen.

Christian Strehle

Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Schumann, Sämtliche Klaviertrios Vol. 1: Bilder aus Osten op. 66, Phantasiestücke op. 88, Trio Nr. 1 d-Moll op. 63; Trio Parnassus
MDG/Naxos CD 303 0921 (73'30")
Aufnahmedatum: 1998



Geigen-Pfeffer

Duette für zwei Violinen spielen im ja auch nicht gerade populären Kammermusikrepertoire allenfalls eine Nebenrolle. Meist werden sie aus Verlegenheit aus dem Notenschrank geholt, wenn die andere Hälfte des Streichquartetts erkrankt oder verhindert ist. Dass sich dieser Griff durchaus lohnen kann, ist auf dieser ungarischen CD zu hören, auf der Péter Csaba und Vilmos Szabadi mit viel Musizierlust die drei Duette op. 39 von Louis Spohr spielen. Diese fröhliche, mitreißende, musikantische Musik müsste eigentlich die Vorurteile widerlegen, die – wohl genährt durch manche erzwungene Geigenstunde – über Violinduette im Umlauf sind.

Die beiden Geiger präsentieren die Stücke mit ungarischem Temperament und leichtfüßiger Süffisanz als das, was sie sind: brillante, virtuose Unterhaltungsmusik, die hohe technische Anforderungen an die Interpreten stellt. Mit viel Verve stürzen sich die beiden Geiger ins hörbare Vergnügen und entfachen fast orchestrale Klänge. Ein bisschen weniger Pfeffer hätte durchaus auch noch für eine würzige Mischung gereicht.

Einige Nebengeräusche – vielleicht sogar Hundegebell? – stören nicht sehr, denn das Ganze könnte ja genauso gut im Kaffeehaus stattfinden. Und da ist es auch nicht ruhig. Allerdings auch nicht so hallig wie in dem für diese Aufnahme verwendeten Raum. Bedauerlich ist außerdem, dass das Booklet in meinem Exemplar zwei Mal die gleiche Doppelseite enthält, und ich deswegen nichts über die Interpreten nachlesen konnte. Ein allgemeiner Fehler?

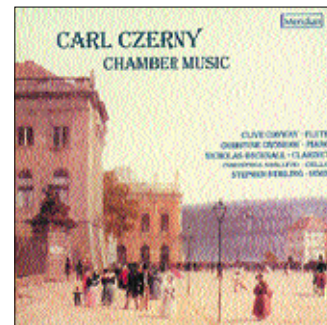
Reinhold Mittelsten Scheid



Interpretation:
Klang:

★★★★
★★★★

Spohr, Violinduette op. 39; Péter Csaba, Vilmos Szabadi
Hungaroton/disco-center CD 31866 (71'00")
Aufnahmedatum: 1999



Nicht nur Etüden

Da kaum ein Klavierschüler an seinen Etüden vorbeikommt, ist Carl Czerny wahrscheinlich einer der meistgespielten Komponisten klassischer Musik. Doch es handelt sich um Kammermusik im wahren Sinne des Wortes – die Zahl der öffentlichen Aufführungen dürfte gegen Null tendieren. Aber es gibt immer mal wieder Musiker, die aus seinem mehr als 1000 Nummern umfassenden Werkkatalog die wenigen Stücke herauszusuchen, die sich für eine Aufführung eignen. So zogen etwa vor einigen Jahren das Consortium Classicum und das Trio Cantabile einige Kammermusikwerke ans Licht; bald danach entdeckte das Staatsorchester Frankfurt/Oder die unbesetzte Nische der Sinfonien.

Jetzt unternimmt eine Musikertruppe um den Flötisten Clive Conway einen neuen Anlauf mit fünf Kammermusikwerken. Das interessanteste Stück des Programms ist sicher die Serenade, ein fast halbstündiges Variationenwerk für Klarinette, Horn, Cello und Klavier, dessen Duktus stellenweise an Beethoven erinnert. Die beiden Stücke für Flöte und Klavier sind dagegen reine Bravourstücke und fallen stark ab.

Die englischen Musiker spielen die zum Teil sehr virtuoseren Stücke mit klangschöner Noblesse und charmanter Leichtigkeit. Die Klavierkompositionen werden von Christine Croshaw mit sensibler Virtuosität und viel Liebe zum Detail dargeboten. Der Klang entspricht heutigem Standard und entfaltet eine natürliche Raumwirkung. Nur der Flöten-ton scheint nicht immer optimal fokussiert.

Peter Kerbusk

Interpretation:
Klang:

★★★
★★★

Czerny, Kammermusik: Duo Concertante op. 129, Introduction, Variations Brillantes et Rondeau de Chasse op. 202, Rondo Facile et Brillante op. 374 Nr. 3, Chansons Sans Paroles op. 795 Nr. 1, Grande Serenade Concertante op. 126; Clive Conway (Flöte), Nicholas Bucknall (Klarinette), Stephen Stirling (Horn), Christina Shillito (Violoncello), Christine Croshaw (Klavier)
Meridian/audiophile sound CD E 84310 (71'50")
Aufnahmedatum: 1997



Mosaiksteine

Eine CD, die es ordnungsliebenden Musikfreunden nicht leicht macht: Wohin mit dem guten Stück, das Vierhändige von Liszt mit Quintettkunst von Prokofieff und einem Meistertrio von Bartók munter in einen Topf wirft? Das Dilemma ist nicht aufzulösen, denn alle drei hochkarätigen Mitschnitte vom Kammermusik-Festival in Saratoga (New York) verdienen gleichermaßen einen Platz im Regal.

Martha Argerich und Nelson Freire entfachen, gleich gesinnten Herzens und mit gleich flinken Fingern, in Liszts „Concerto pathétique“ ein präorchestrales Feuerwerk. Liszts Experiment mit der versteckten Mehrsätzigkeit in dem einsätzigen, mehrfach bearbeiteten „Konzertsolo“ – hier wird's Ereignis. In Prokofieffs vielleicht avanciertesten Kammermusik-Werk, dem g-Moll-Quintett von 1924, in dem Oboe, Klarinette, Violine, Viola und Kontrabass auf raffinierte Weise miteinander beschäftigt werden, betonen die Interpreten zu Recht weniger die Wurzeln im turbulenten Pariser Zirkus-Ballett „Trapèze“. Vielmehr entdecken sie in ihm einen strengen, klanglich schön ausbalancierten Mosaikstein der Moderne. Für seine Chromatik und lustvollen Dissonanzen gab es in der sowjetischen Heimat prompt „Formalismus“-Schelte.

Die brauchte Bartók nicht zu fürchten, als er 1938 für zwei weltbekannte Virtuosen, Joseph Szigeti und Benny Goodman, seine dreisätzigen „Kontraste“ für Violine, Klarinette und Klavier komponierte. Auch hier lassen Martha Argerich und ihre Mitstreiter allerschönste Live-Gefühle entstehen.

Christian Strehle

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Prokofieff, Quintett g-Moll op. 39; **Liszt**, Concerto pathétique e-Moll; **Bartók**, Kontraste; Martha Argerich, Nelson Freire (Klavier), Chantal Juillet (Violine), Isabelle van Keulen (Viola), Harold Robinson (Kontrabaß), Richard Woodhams (Oboe), Michael Collins (Klarinette)
EMI CD 556816 (55'48")
Aufnahmedatum: 1998 (live)



Bamberger Perfektion

Alfred Schnittkes Klaviertrio (1992), eine Umarbeitung des Streichtrios von 1985, ist ein stilles Meisterwerk: pure Kammermusik, pur Schnittke, purer Klang und doch auch Struktur pur. Das Trio Bamberg nähert sich ihm und den Schwesterwerken Schostakowitschs mit schwindelerregender Präzision, ätherischer Klangsensualität und Ensemblekultur. Die introvertierten Schichten von Thematik, Themen-Metamorphose und harmonischer Eintrübung treten als spannende Exegese transparent hervor. Wer – speziell bei Schostakowitschs op. 67 – von expressiven Grenzerfahrungen fasziniert ist, wie sie einst im Konzert Lobanov/Kagan/Gutman oder jüngst auf CD (DG) Argerich/Kremer/Maisky aufscheinen ließen, wird hier möglicherweise dennoch, auf allerhöchstem Niveau, enttäuscht.

Wie sinnfällig die Kombination Schostakowitsch/Schnittke ist, zeigt auch das Wiener Klaviertrio. Die Österreicher wagen mehr Persönlichkeit, versenken sich, bei rauerer Oberfläche und überwiegend bedächtigeren Tempi, tiefer in die Emotionsschichten der Musik, erreichen dabei aber nicht die zwingende Perfektion der Bamberger. Pfiffiger ist bei Nimbus immerhin die Werkreihenfolge: Aus den entschwebenden Klängen des Schnittke-Trios schält sich, als müsste es so sein, das berühmte Cello-Flageolet des Beginns von Schostakowitschs zweitem Trio.

Christian Strehle

Trio Bamberg
Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Wiener Klaviertrio
Interpretation: ★★★
Klang: ★★★★★

Schostakowitsch, Klaviertrios Nr. 1 op. 8, Nr. 2 op. 67; **Schnittke**, Klaviertrio; Trio Bamberg (1998)
Thorofon/disco-center CD CTH 2397 (64'51")

Schostakowitsch, Klaviertrios Nr. 1 op. 8, Nr. 2 op. 67; **Schnittke**, Klaviertrio; Wiener Klaviertrio (1998)
Nimbus/Naxos CD 5572 (69'00")

Kamin-Wärme

Das Klischee liegt gefährlich nahe: Drei Schwestern spielen „weiblich“, empfindsam und weich. Elvira, Alfia und Elenora Bekova – in Kasachstan geboren und in Moskau ausgebildet – sind ein gewachsenes Trio-Team mit hoher Spielkultur. Für Tschaikowskys Klaviertrio a-Moll fehlt ihrem Musizieren allerdings jene Kantigkeit, die den elegischen „Weichteilen“ das nötige Knochengerüst unterlegt. Überzeugender wirkt dieser eher lyrisch zaghafte Ansatz in den „Jahreszeiten“. Die Bekova Sisters erhalten in ihrer eigenen Bearbeitung den intimen Ausdruck der zwölf Charakterstücke und bewahren sie durch ihr höchst feinsinniges Spiel weitgehend vor dem gefährlich naheliegenden Salonton. Musik für einen gemütlichen und doch erlesenen Kaminabend.

csf

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Tschaikowsky, Klaviertrio a-Moll op. 50, Die Jahreszeiten op. 37b; The Bekova Sisters (1996/98)
Chandos/Koch 2 CD 9719 (98'33")



Wiederbegegnung

Trotz guter Kritiken verschwanden die Schostakowitsch-Aufnahmen für Sony des damals noch jungen St. Petersburger Streichquartetts bald wieder aus dem Katalog. Jetzt hat die britische Firma hyperion die Musiker engagiert. Die Neuaufnahmen bestätigen den guten Eindruck, den das Ensemble schon 1994 hinterließ; stellenweise sind seine Darstellungen noch etwas reifer geworden. Wer damals gezögert hat, kann bei diesen authentischen Interpretationen also unbesorgt zugreifen. Das Klangbild ist sogar noch plastischer als bei Sony.

P.K.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Schostakowitsch, Streichquartette Nr. 2 A-Dur op. 68, Nr. 3 F-Dur op. 73; St. Petersburger Streichquartett (1999)
hyperion/Koch CD A67153 (66'43")





Ausladend und verdichtet

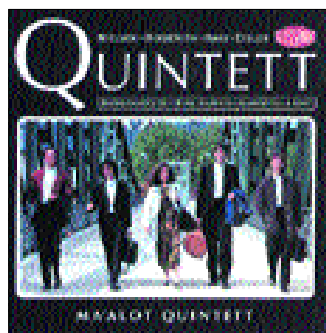
Das Label ASV hat dem kammermusikalischen Schaffen von Erich Wolfgang Korngold eine kleine Reihe von CD-Veröffentlichungen gewidmet, deren jüngste Folge sein Streichsextett (1915) und das dritte Streichquartett (1945) enthält. Im früher entstandenen Werk macht der Komponist ausgiebig von den Möglichkeiten der größeren Besetzung Gebrauch und strebt eine bisweilen schon orchestral anmutende Klangfülle an. Obwohl auch das Quartett einer Vielfalt von farblichen Schattierungen Raum gibt, ist es doch, mit Ausnahme des langsamen Satzes, weniger ausladend konzipiert und dichter gearbeitet. Die harmonische Sprache ist hier, ohne freilich das Fundament der romantischen Tradition jemals zu verlassen, merklich herber geworden, und gelegentlich schleichen sich gar dezente Hinweise auf eine Nähe zum musikalischen Vokabular Bartóks ein.

Das Flesch Quartet erweist sich mit seiner Aufnahme dieser völlig zu Unrecht vernachlässigten Werke leider nicht als Spitzen-Ensemble. Vor allem im Sextett bewältigt es zwar den spieltechnisch höchst anspruchsvollen Notentext, musiziert aber zu selten so beseelt und sinnlich, wie es etwa das Raphael Ensemble (hyperion) vorgebracht hat. Zudem verhindert die etwas scharfe und spitze Tongebung der Primaria das Entstehen eines homogenen Ensembleklangs.

Marcus Stäbler

Interpretation: ★★
Klang: ★★★

Korngold, Streichsextett D-Dur op. 10, Streichquartett Nr. 3 D-Dur op. 34; Flesch Quartet, Ian Humphries (Viola), David Bucknall (Violoncello)
ASV/Koch CD DCA 1062
Aufnahmedatum: 1997/98



Vergnügliche Seriosität

Das Ma'lot Quintett, ein hervorragendes, blendend besetztes und eingespieltes Ensemble, nobilitiert mit seinem Interpretationsstil Werke, die durchaus noch der Sphäre divertimentohafter Serenadenmusik entstammen. So klingen sie vielleicht eine Spur seriöser, als man es gewohnt ist. Es wird gelassen-gediegen musiziert, ohne die Werke mit Effekten aufzuputzen. Die Musik wirkt gewissermaßen ganz aus sich heraus, durch Eleganz und Farbigkeit (Nielsen), folkloristische Einfärbung (Haas), Witz und Spielfreude (Eisler), Virtuosität und sachliche Prägnanz (Hindemith).

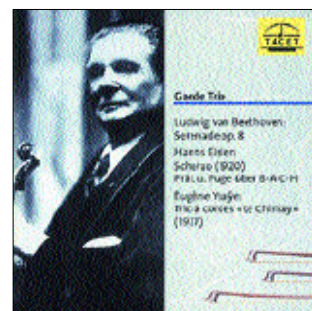
Carl Nielsens Quintett op. 43 (1922) erweist sich als ein bestechendes Meisterwerk, das sich mit einem Menuett als zweitem und einer Variationenfolge als Schluss-Satz harmloser oder konventioneller gibt, als es wirklich ist. Es besticht durch eine souveräne, selbstsichere Haltung. Pavel Haas' Werk (1929) ist noch ebenso sehr von Janáček beeinflusst wie Hanns Eislers Divertimento (1923) von den kompositionstechnischen Funden seines Lehrers Schönberg.

Paul Hindemiths „Kleine Kammermusik“ (1922) fordert zu einem unverkrampften, direkten, spontanen Musikmachen auf. Dieser Aufforderung kommt das Ma'lot Quintett mit hörbarem Vergnügen nach. Hier gewinnt das Musizieren ein Niveau, wie man es sonst nur von Streichquartetten kennt.

Giselher Schubert

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Bläserquintette: Nielsen, Quintett op. 43; Haas, Quintett op. 10; Eisler, Divertimento op. 4; Hindemith, Kleine Kammermusik op. 24 Nr. 2; Ma'lot Quintett Glissando/Ganser&Hanke CD 779 004 (59'35")
Aufnahmedatum: 1998



Gegenläufiges Interpretieren

Dies sind ungemein sorgfältig vorbereitete Einspielungen, die gleichwohl nichts Enges und Pedantisches an sich haben. Das hervorragende Gaede Trio macht wohl vor allem nichts als Musik, und das lustvoll und mit ansteckender Begeisterung; aber der absoluten Perfektion ihres Zusammenspiels und ihrer Interpretation ist ein Moment der Distanz, vielleicht sogar der Brechung, beigefügt, das alles nur Glatte und Perfekte unterläuft. Das passt sehr gut zum Charakter der eingespielten Werke und führt zu aufregenden Resultaten. Beethovens Serenade op. 8 gewinnt fast schon „neoklassizistische“ Züge, die den Tonfall dieses sonderbar „naiven“ Werkes rätselhaft wirken lassen, als wenn ihm nicht so recht zu trauen wäre. Und Eislers Trio-Arbeiten verlieren ihre etwas didaktischen Züge und kehren eine überraschende Affinität der Musik aus der Schönberg-Schule, zu der Eisler zählt, zum Neoklassizismus hervor.

Eine Entdeckung ist Ysaÿes Streichtrio von 1927, ein Werk der französischen Moderne, das unverkennbar von César Franck beeinflusst ist: Das ist opulente Kammermusik, die unmittelbar an die von Ernest Chausson gemahnt. Hier läuft der Interpretationsstil des Gaede Trios auf eine Entschlackung hinaus, die der Musik aber ihre klangvolle Üppigkeit belässt. Die Interpreten verwandeln sie in eine bald elegisch-melancholische, bald versponnen-grüblerische „Klangrede“. Sie stimmen auf diese Weise ihre Interpretationen gewissermaßen gegenläufig auf die Musik ab und spüren überraschende Dispositionen auf, die ihren Interpretationen unverwechselbare charakteristische Züge verleihen.

Giselher Schubert



Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Beethoven, Serenade op. 8; **Eisler**, Scherzo, Präludium und Fuge über B-A-C-H op. 46; **Ysaÿe**, Le Chimay; Gaede Trio
Tacet CD 97 (61'19")
Aufnahmedatum: 1999



Komplexe Einfachheit

Das ist das Eigentümliche: Hat man Arvo Pärt kategorisiert – als vom Mittelalter inspirierten Meditations-Mystiker –, ihn womöglich gar als postmodernes Phänomen abgetan, dann ertönt die Musik – und oft reicht sie doch weit über alles Klassifizierbare hinaus und ist schlicht überwältigend zu nennen.

Dabei mag es kaum einen zeitgenössischen Komponisten geben, der so wenig verstanden wird wie der scheue Este. Dass seine tief religiös kontemplativen Klangwelten einen solchen Erfolg und Nachhall bei einem überwiegend säkularisierten Publikum finden, dass sie nun regelrecht konsumiert werden, hat sich Pärt weder erhofft noch gewünscht. Die ganze Pärt-Begeisterung also ein einziges Missverständnis?

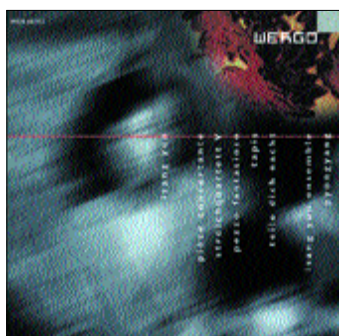
Pärt geht es um (für kritische westliche Ohren abgegriffene) Kategorien wie Reinheit, Klarheit, letztlich wohl um die Komplexität der Einfachheit. So mag ihm die, keinesfalls selbst gewählte, Rolle zufallen, diese Begriffe von ihrem pejorativen Beigeschmack zu befreien, sie neu zu erfinden.

Die Schlichtheit von „Spiegel im Spiegel“, in dem sich die Instrumente gegenseitig spiegeln, ohne sich zu doppeln, die Dreiklangs-Arpeggien, dazu der liegende Klang der Violine respektive des Cellos – das alles ergibt eine klangliche Weite, nachgerade einen Charakter des Vormusikalischen, der alle erdenklichen Möglichkeiten einzuschließen scheint, ohne sie gebrauchen zu müssen. Auch „Für Alina“, wie „Spiegel im Spiegel“ in den späten 70ern entstanden, lebt von langsamen Bewegungen, die ins Lichte streben. Ein ganz klein wenig von diesem zauberhaft Erstaunlichen, das sich beim ersten Hören von „Tabula Rasa“ einstellte, kommt hier wieder zu Tage.

Tilman Urbach

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Pärt, Spiegel im Spiegel, Für Alina; Vladimir Spivakov (Violine), Dietmar Schwalke (Violoncello), Sergej Bezrodny, Alexander Malter (Klavier)
ECM/Universal CD 1591 (51'26")
Aufnahmedatum: 1995



Ost und West, Süd und Nord

Der Komponist Isang Yun hat sich zeitlebens als Mittler zwischen Ost und West verstanden. Dass seine Werke aber vor allem im Westen gespielt wurden und in seiner südkoreanischen Heimat kaum Beachtung fanden, hing vor allem mit dem Aufführungsverbot zusammen, mit dem seine Kompositionen dort bis 1982 belegt waren. Anders in Nordkorea. Dort wurde 1990 das Isang-Yun-Ensemble Pjöngjang gegründet, das vor allem die kleiner besetzten Werke einstudiert und aufführt. Im vergangenen Jahr war es in verschiedenen deutschen Städten zu Gast, und während dieser Zeit entstanden die vorliegenden Aufnahmen, die vor allem durch das temperamentvolle, lebendige Spiel und den Reichtum an Ausdruckscharakteren überzeugen.

Die CD enthält Kammermusikwerke, die zwischen 1976 und 1990 entstanden sind, darunter so wichtige Arbeiten wie das fünfte Streichquartett und den Liederzyklus „Teile dich Nacht“ auf Gedichte von Nelly Sachs. Das dicht gearbeitete Quartett besticht durch eine expressive, scharfkantige Motivik, die an manchen Stellen auch tänzerische Züge annimmt, so dass die Musik wie ein deformierter Walzer daherkommt. „Teile dich Nacht“ handelt von Holocaust, Tod und gestörter Kommunikation. Dem entspricht ein dramatischerer, oft auch düsterer Tonsatz. Der Sopranistin Hyang-Suk Ri gelingt es auf beeindruckende Weise, den Text stimmlich umzusetzen, emotional auszuloten.

Eine rundum überzeugende CD und eine erfreuliche Bereicherung des zeitgenössischen Kammermusik-Repertoires.

Martin Demmler

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Yun, Pièce concertante, Streichquartett Nr. 5, Pezzo fantasioso, Tapis, Teile dich Nacht; Hyang-Suk Ri (Sopran), Isang-Yun-Ensemble Pjöngjang, Ryong-Ung Kang
Wergo/Schott CD 6639 (57'22")
Aufnahmedatum: 1999



Minimal-Grusel

Welche Gründe Philip Glass bewogen haben, eine Filmmusik zu dem Klassiker „Dracula“ von 1931 nachzukomponieren, wann er das getan hat und wo es die Gelegenheit gibt, das vollständige Ergebnis zu genießen, wären Fragen gewesen, die ein Booklettext hätte beantworten können. Da sich aber als Beigabe zu dieser CD nur ein Faltblatt mit – zugegebenermaßen eindrucksvollen – Fotos findet, sind die Stücke weitgehend auf sich allein gestellt.

Es handelt sich dabei um 26 Nummern von zumeist ein- bis dreiminütiger Dauer, deren musikalischer Gehalt einen Glass-Kenner kaum überraschen dürfte. Verschiedene Dreiklangfiguren und Tonleiterausschnitte werden miteinander kombiniert und überlagern sich in wiederkehrenden rhythmischen Mustern. Das wirkt teilweise eingängig und fast poppig (Tr. 17: „In His Cell“), manchmal aber auch schrill und unheimlich (Tr. 11: „Horrible Tragedy“). Allerdings gelingt es dem Komponisten nur in wenigen Momenten, eine so fesselnde Musik zu schaffen, dass sie den Status des netten Nebenbei vollends hinter sich lässt. Für meine Ohren ist das etwa in der fünften Nummer, „Carriage Without A Driver“, der Fall, deren gehetzter, nervöser Gestus das entsprechende Filmgeschehen sehr plastisch vor Augen ruft. Am Spiel des mit solchen Crossover-Projekten erprobten Kronos Quartet gibt es nichts auszusetzen.

Marcus Stäbler

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Glass, Dracula (Filmmusik); Kronos Quartet
Nonesuch/eastwest CD 7559-79584
(67'02")
Aufnahmedatum: 1998



Cello pur

Dass sich das Violoncello als Soloinstrument immer mehr etablieren konnte und zunehmend einen breiteren Hörerkreis erreicht, ist sicherlich auch dem Engagement von Yo-Yo Ma zu verdanken. Der Künstler verstand es, unter Einsatz seines amerikanischen-lockeren Naturells und seines Show-Talents, das Cello in attraktiven Crossover-Projekten zu popularisieren. Puristen, die über derlei Aktivitäten zuweilen die Nase rümpfen, sind wieder versöhnt, wenn Ma sein überragendes instrumentales Können mit demselben Engagement in den Dienst des „ernsten“ Repertoires stellt. Mit seiner zweiten Aufnahme der Bach-Solosuiten konnte er durchweg überzeugen; dasselbe gelingt ihm mit seiner neuen Solo-CD.

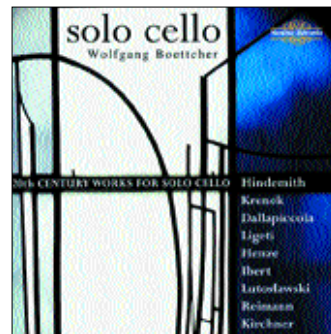
Kodálys Solosonate, eines der kompliziertesten Werke für Cello überhaupt, nimmt unter Mas Händen schillernd lebendige Konturen an. Hier kommen neue Farbwerte ins Spiel und so viele neue Gestaltungsideen, dass das Zuhören zum spannenden Erlebnis wird. Die ungarischen Cello-Giganten Janos Starker und Miklós Perényi haben mit diesem Werk Maßstäbe gesetzt, Ma ist ihnen gefolgt.

Kreativ wie diese Interpretation ist auch die Werkzusammenstellung des Solo-Albums. Alexander Tscherepnins Solo-Suite kann als echte Entdeckung gewertet werden. Von Tscherepnin, der zeitweise in China lebte, lassen sich Querverbindungen zu Bright Shengs „Seven Tunes Heard in China“ ziehen. David Wildes Klagelied „The Cellist of Sarajevo“ bildet den ernsten, Mark O'Connors „Appalachia Waltz“ den heiteren Aspekt dieser inspiriert produzierten CD.

Norbert Hornig

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Yo-Yo Ma Solo: Kodály, Sonate op. 8; Wilde, The Cellist of Sarajevo; Tscherepnin, Suite; Sheng, Seven Tunes Heard in China; O'Connor, Appalachia Waltz; Yo-Yo Ma (Violoncello)
Sony CD SK 61739 (64'39")
Aufnahmedatum: 1999



Persönliches Kompendium

Das 20. Jahrhundert hat eine erstaunliche Vielzahl von Werken für Violoncello solo hervorgebracht. Eine interessante Auswahl aus diesem Repertoire hat jetzt der Berliner Cellist Wolfgang Boettcher eingespielt. Der Bogen spannt sich von Werken der ersten Jahrhunderthälfte wie denen von Paul Hindemith und Ernst Krenek bis zu Stücken aus unseren Tagen von Aribert Reimann oder Volker David Kirchner. Mit vielen der hier versammelten Komponisten ist oder war Boettcher persönlich bekannt. Das hat die Auswahl der präsentierten Stücke nachhaltig mitbestimmt.

Bei Solowerken für Streichinstrumente hört man jede falsche Intonation, jede noch so kleine Nachlässigkeit. Da bedarf es schon gehöriger Anstrengung, so saubere Darstellungen abzuliefern, wie Boettcher das hier getan hat. Seine Interpretationen überzeugen auf ganzer Linie. Der ehemalige Solo-Cellist der Berliner Philharmoniker versteht es ebenso, die emotionale Bandbreite eines Werkes wie Luigi Dallapiccolas „Ciaccona, Intermezzo e Adagio“ darzustellen, wie er der streng zwölftönigen Suite von Ernst Krenek gerecht wird. Sein Ausdrucksspektrum ist immens; bei stilistisch so unterschiedlichen Arbeiten wie dem Jugendwerk von György Ligeti, das noch deutlich in der Nachfolge Bartóks und Kodálys steht, und dem mit Vierteltönen operierenden „Solo“ von Aribert Reimann betont er die jeweils charakteristischen Eigenheiten des kompositorischen Ansatzes. Hinzu kommt ein schöner Ton, der die Begegnung mit diesen Werken zu einem Erlebnis macht.

Martin Demmler

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Solo Cello: Hindemith, Sonate op. 25 Nr. 3; Krenek, Suite op. 84; Dallapiccola, Ciaccona, Intermezzo e Adagio; Ligeti, Sonate; Henze, Serenade; Ibert, Ghirlarzana; Lutoslawski, Sacher-Variationen; Reimann, Solo; Kirchner, Und Salomo sprach ...; Wolfgang Boettcher (Violoncello)
Nimbus/Naxos CD 5616 (74'53")
Aufnahmedatum: 1997